

Verteile englischer und amerikanischer Zeitungen über die letzte Rede des deutschen Reichsführers.

Sieht erstes Zeichen zum Nachgeben. London. — Des deutschen Reichsführers Erklärung, daß Deutschland nicht beabsichtige, Belgien zu besetzen, nachdem der Krieg vorüber ist, ist eine direkte Herausforderung der Tripit-Baterlands-Partei, sagte der „Star“ heute nachmittag.

Die Rede Hertings ist das erste Anzeichen des Nachgebens auf die Wilson'schen Vorschläge, hob der „Star“ hervor. Washington wird Rede nicht antizipieren.

Washington. — Der Rede des deutschen Reichsführers wird seine antizipatorische Anerkennung gewollt werden.

Wie es der Fall mit allen Anfangsungen ist, so werden amerikanische Beamte sie sorgfältig lesen und studieren und mit der Zeit werden ohne Zweifel, die Antizipation der Staatsmänner der Kriegführung, in Erfahrung gebracht.

Es liegt kein Anzeichen dafür vor, daß die Rede zum Anlaß für irgend einen Schritt hinsichtlich Friedensverhandlungen gemacht werden wird. Da Präsident Wilsons letzte Antizipation über den Gegenstand allgemein als die Kriegsziele aller alliierten Kriegführenden angenommen worden sind.

Des Königs Erklärung, daß Deutschland Belgien nicht als ein Biand für Unterhandlungen billigen würde, das größte Interesse von allen. Der allgemeine Eindruck unter den Diplomaten ist der, daß Deutschland Belgien verdrängen wird, um seine verlorenen Kolonien wieder zu erlangen.

Des Königs Erklärung, daß er wolle in Friedenverhandlungen zu treten, und daß diese Zielung von der Armeeverwaltung unterstützt werden würde als bezeichnend betrachtet, da es die erste Friedensäußerung ist, die von einem militärischen Führer kam.

Es wurde bekannt, daß weitere und definitive Friedensvorschläge von der deutschen Regierung nicht zu erwarten seien. Präsident Wilson ist der Ansicht, daß Deutschland jetzt bereit ist, die Kontrolle über Rußland zu erlangen und daß es gerne alles an der westlichen Front preisgeben würde, um diesen Zweck zu erreichen.

Warden über die Ziele Amerikas

Am 27. d. M. — Maximilian Warden weist in einem Artikel in der „Zukunft“ auf die hohe Bedeutung hin, welche in Woodrow Wilsons Rede in Rußland und in der gemeinsamen Forderung der Unabhängigkeit seitens Englands und in Amerika liegt. Herr Warden gibt offen die Wahrheit der Behauptung zu, daß Amerika seinen Gebietszuwachs wünsche, daß seine Intervention seinen materiellen Gewinn bedeute, vielmehr mit großen Kosten für Amerika verbunden sein muß, und sucht dann seine Leser von der Richtigkeit der Behauptung zu überzeugen, daß Amerika aus idealen Motiven in den Krieg eingetreten sei. Dienen Motiven gegenüber sind viele Deutsche blind, so sagt er, und daher werden sie von den meisten Deutschen in Verwirrung erklärt.

Warden erkennt die Wirksamkeit der Gefahr für Amerika an, welche ein freigeschicktes Deutschland in sich bergen würde, und sagt, daß Amerikas Entscheidung zu fallen muß, wie sie gefallen ist, ob der Präsident das Gebot, das Roosevelt oder Wilson gibt.

Herr Warden greift Admiral von Tripit, ehemaligen Staatssekretär des Reichsmarineamts, und Dr. von Stummhagen, den er für jählich zurückgetretenen Staatssekretär des Auswärtigen als Träger der alten preussischen Tradition König Friedrichs, welcher, wie der Schriftsteller sagt, folgenden Auspruch tat: „Wer gab einem Mann das Recht, den Grundstein zu neuer Macht auf menschlichem Elend und Verletzung aufzubauen. Ererbte Länder machen die Domänen eines Eroberers nicht reicher, noch seine Völker glücklicher, und ein Herrscher der sich einbildet, er könne seine eigene Glückseligkeit auf solche Weise erwerben, begeht einen großen Irrtum.“ — Trotzdem, so führt Warden fort, führte König Friedrich im selben Jahr 1740 die Eroberung von Schlesiens aus. Solche Moralbegriffe, so schließt Warden, leiten noch immer die heutigen Herrscher Deutschlands.

Britische Verluste in letzter Woche

London. — Britische Verluste, die in offiziellen Listen während der letzten Woche gemeldet wurden, betragen sich im Ganzen auf 16,971 Mann, die leichtesten Verluste seit fünf Monaten. Sie verteilen sich wie folgt: Getötet wurden 91 Offiziere und 1411 Mannschaften; verwundet wurden oder vermißt werden 291 Offiziere und 15,188 Mannschaften.

Kriegsprophezei in den Ver. Staaten in Kauf

Washington, D.C. — Jeder unparteiische Beobachter der Vorgänge in der Bundeshauptstadt muß zur Überzeugung kommen, daß absolute Prohibition, für die Dauer des Krieges wenigstens, wenn nicht für immer, nur noch eine Frage der aller nächsten Zukunft ist. Allerdings schwebt im Senat noch die Frage eines Verbotes, Getreide zum Brauen zu verbieten oder Wein zu fesseln in einer Vorlage, die dem landwirtschaftlichen Department drei Millionen gebewilligt, und die erst nach dem 26. August erledigt werden wird, weil man die kongressionalen Ferien nicht verhindern wollte. Aber es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Prohibitionisten in diesem Augenblicke des Kongresses über eine Mehrheit der Stimmen verfügen, und zur Zeit wird ihnen von der Feuerungsmaterial-Administration mehr geholfen, als von irgend einem anderen Zweige der Regierung. Allerdings mag der Präsident die Kongressmitglieder retten, aber auf die Dauer kann er den Anordnungen der genannten Administration nicht entgegen treten. Hat er doch selbst angeordnet, daß Feuerungsmaterial allen Landwirten vorzuzulassen werden soll, deren Produkte zur Kriegsführung nicht absolut notwendig sind. Da die Brauereien selbstverständlich in diese Kategorie fallen, so hat die genannte Kommission die Kohlenlieferungen an die Brauereien 100 Prozent reduziert. Die direkte Folge davon wird die Schließung von 1,250 Brauereien im Lande sein, nachdem sie das vorhandene Malz verbraucht haben. Die Abordnung von Brauereiarbeitern unter Führung des Herrn Reagenstein von Newark im Laufe der letzten Woche verurteilt, das Defizit rückgängig zu machen, hat absolut nichts erreicht. Dagegen haben Senator Simmons und der Abgeordnete von New York, in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Finanzkommission des Kongresses, dem Präsidenten Vorschläge gemacht, daß sie die Einkünfte aus der Besteuerung von Getreide in ihren neuen Steuerentwürfen nicht entbehren können und das was wir in Unter-Getreide nicht nur in Spirituosen, Weine, Bier und Ale zu verlieren, sondern auch die nach Hunderten zählenden verschiedenen großen „Soft Drinks“, von welchen große Steuereinnahmen erwartet werden. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß dem Verkauf des auf zwei Jahre berechneten Ednaportrates nichts in den Weg gestellt werden wird. Da die Stillierung befaßlich schon längst eingeleitet wurde, ist der Fortfall an Spirituosen nicht mehr lange anhalten wird, so geht aus auf diesem Gebiet Prohibition hervor. Wenn die Brauereien keine Kohlen mehr erhalten können, müssen sie auch mit der Herstellung von „Soft Drinks“, die eine Erzeugunggrundlage haben, ebenso gut wie mit der von Bier und Ale aufhören, und das Ziel der Prohibitionisten wäre erreicht. Dann wird man wohl anfangen, gegen den Verbrauch von Tabak zu agitieren, weil den professionellen Reformern ein Grund für den Bezug ihrer Saläre nicht fehlen darf.

Der Herr Direktor.

Von G. Wolfe-Parsons.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte der Angestellte höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Dolldart zu tragen?“

Der junge Mann errödete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor?“

„Nun, zum mindesten ein sehr feierliches Gebräuch.“

Dann rechnete er weiter, und es wurde jetzt leiser, ehe der Direktor die Hand rührte und in das große, ehe Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen sah er, daß die neue Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den demselben Kopf nochmals durch den Türspalt sah.

Der Barbier ist da, Herr Direktor! „Wo soll ich ihn hinbringen?“

„Der Barbier? Ja! Er soll nur hier herein.“

„Gut, daß er kommt, dachte er dabei und schickte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartkoppeln zuden schon alljährlich heraus.“

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschobener, junger Mann mit braunem Haar, das ihm vornehmlich auf dem edigen Schilde stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüßte mit norddeutschen Schlagenen Augen.

„Wo sind die neue Verordnungen?“ rief ihm der Direktor jovial zu. „Ich auch alles da, Herr Direktor, leichte Hand, was?“

Die schmalen Lippen des jungen Mannes verzogen sich zu einem schmalen Lächeln.

„Ja, Herr Direktor“, sagte er dann. „Wenn Herr Direktor sich aber über Verordnungen wolle.“

Er hatte das Lederfell und die Eisenbüchse auf dem Tisch gestellt und zog nun das Rasiermesser, eine blitzende, doppelseitige Klinge hervor.

„Nun, was und ist mir die Gitt, Herr Direktor! „Wohin durch Fleisch und Knochen, wenn's sein darf.“

Er grünte dabei und zeigte seinem Kunden den Stahl, um aus seinen, halb zusammengekniffenen Augen anzublicken.

In dem Direktor lag ein ungewöhnliches Gefühl. Der Mensch gefiel ihm nicht, und es war ihm auch so, als ob er ihn kennen wolle. Von wem, war ihm freilich unklar, aber schließlich: was ging ihm auch die Persönlichkeit dieses Barbiers an?

Er wollte also unklar ab.

„Schon gut, schon gut“, Stellen Sie den Stahl dort an das Fenster.“

Der Barbier gehorchte, und der Direktor schloß.

Er bekam die Dreizehler am den Hals und wurde eingeklinkt. Bei dieser Prozedur fühlte er die großen, ungeschlachten Hände des jungen Mannes auf.

„Wenn Sie das „Leid“ nennen“, spitzelte er mit bescheidenem Gebärde.

Der Barbier hielt mit dem Beiden ein und ließ seine Fronten.

„Reicht es gerade nicht“, meinte er dann gemächlich. „Aber nicht und nicht! Scharf und feil! Ecken Sie mal, was die pocken wollen, das pocken Sie, und was Sie halten wollen, das halten Sie! Und was's nicht glauben.“

Der Direktor hob unwillkürlich seinen Arm wie zur Abwehr ein wenig in die Höhe. Was zum Teufel hatte der Herr nicht? Während der letzten Worten hatte er wahrhaftig mit den Fingern geklopft, und sein Blick war tieflich grün geworden. Ein lächerlicher, dachte er sich. Wenn das mein Freund wäre, ließ ich mich gewiß nicht von ihm scheeren.

„Ja, glaub's schon“, erwiderte er also mit gepunzerten Zähnen. „Aber bitte, werden Sie sich. Der Barbier kommt“ wusch nämlich jeden Augenblick kommen.“

Er errödete dabei. Die Augen waren ihm ganz unwillkürlich eingeschloß, und er war sich selber nicht ganz klar, zu welchem Zweck er es vorgetrieben hatte.

Wieder das Gefühl des Barbiers, daß sich gleich wieder in die verschleißfähige Ruhe gelegt, hatte, wurde es plötzlich wie verlorener Sport.

Daran brauchen sich der Herr Direktor nicht zu Sorgen! Die Beschäftigten werden als in Romme wachen abgeben, und weiter kommt gewiß keine.“

Der Direktor sah sich auf die Lippen. „Wohin wissen Sie denn das?“

Der Herr Direktor.

Von G. Wolfe-Parsons.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte der Angestellte höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Dolldart zu tragen?“

Der junge Mann errödete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor?“

„Nun, zum mindesten ein sehr feierliches Gebräuch.“

Dann rechnete er weiter, und es wurde jetzt leiser, ehe der Direktor die Hand rührte und in das große, ehe Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen sah er, daß die neue Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den demselben Kopf nochmals durch den Türspalt sah.

Der Barbier ist da, Herr Direktor! „Wo soll ich ihn hinbringen?“

„Der Barbier? Ja! Er soll nur hier herein.“

„Gut, daß er kommt, dachte er dabei und schickte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartkoppeln zuden schon alljährlich heraus.“

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschobener, junger Mann mit braunem Haar, das ihm vornehmlich auf dem edigen Schilde stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüßte mit norddeutschen Schlagenen Augen.

„Wo sind die neue Verordnungen?“ rief ihm der Direktor jovial zu. „Ich auch alles da, Herr Direktor, leichte Hand, was?“

Die schmalen Lippen des jungen Mannes verzogen sich zu einem schmalen Lächeln.

„Ja, Herr Direktor“, sagte er dann. „Wenn Herr Direktor sich aber über Verordnungen wolle.“

Er hatte das Lederfell und die Eisenbüchse auf dem Tisch gestellt und zog nun das Rasiermesser, eine blitzende, doppelseitige Klinge hervor.

„Nun, was und ist mir die Gitt, Herr Direktor! „Wohin durch Fleisch und Knochen, wenn's sein darf.“

Er grünte dabei und zeigte seinem Kunden den Stahl, um aus seinen, halb zusammengekniffenen Augen anzublicken.

In dem Direktor lag ein ungewöhnliches Gefühl. Der Mensch gefiel ihm nicht, und es war ihm auch so, als ob er ihn kennen wolle. Von wem, war ihm freilich unklar, aber schließlich: was ging ihm auch die Persönlichkeit dieses Barbiers an?

Er wollte also unklar ab.

„Schon gut, schon gut“, Stellen Sie den Stahl dort an das Fenster.“

Der Barbier gehorchte, und der Direktor schloß.

Er bekam die Dreizehler am den Hals und wurde eingeklinkt. Bei dieser Prozedur fühlte er die großen, ungeschlachten Hände des jungen Mannes auf.

„Wenn Sie das „Leid“ nennen“, spitzelte er mit bescheidenem Gebärde.

Der Barbier hielt mit dem Beiden ein und ließ seine Fronten.

„Reicht es gerade nicht“, meinte er dann gemächlich. „Aber nicht und nicht! Scharf und feil! Ecken Sie mal, was die pocken wollen, das pocken Sie, und was Sie halten wollen, das halten Sie! Und was's nicht glauben.“

Der Direktor hob unwillkürlich seinen Arm wie zur Abwehr ein wenig in die Höhe. Was zum Teufel hatte der Herr nicht? Während der letzten Worten hatte er wahrhaftig mit den Fingern geklopft, und sein Blick war tieflich grün geworden. Ein lächerlicher, dachte er sich. Wenn das mein Freund wäre, ließ ich mich gewiß nicht von ihm scheeren.

„Ja, glaub's schon“, erwiderte er also mit gepunzerten Zähnen. „Aber bitte, werden Sie sich. Der Barbier kommt“ wusch nämlich jeden Augenblick kommen.“

Er errödete dabei. Die Augen waren ihm ganz unwillkürlich eingeschloß, und er war sich selber nicht ganz klar, zu welchem Zweck er es vorgetrieben hatte.

Wieder das Gefühl des Barbiers, daß sich gleich wieder in die verschleißfähige Ruhe gelegt, hatte, wurde es plötzlich wie verlorener Sport.

Daran brauchen sich der Herr Direktor nicht zu Sorgen! Die Beschäftigten werden als in Romme wachen abgeben, und weiter kommt gewiß keine.“

Der Direktor sah sich auf die Lippen. „Wohin wissen Sie denn das?“

Der Herr Direktor.

Von G. Wolfe-Parsons.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte der Angestellte höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Dolldart zu tragen?“

Der junge Mann errödete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor?“

„Nun, zum mindesten ein sehr feierliches Gebräuch.“

Dann rechnete er weiter, und es wurde jetzt leiser, ehe der Direktor die Hand rührte und in das große, ehe Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen sah er, daß die neue Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den demselben Kopf nochmals durch den Türspalt sah.

Der Barbier ist da, Herr Direktor! „Wo soll ich ihn hinbringen?“

„Der Barbier? Ja! Er soll nur hier herein.“

„Gut, daß er kommt, dachte er dabei und schickte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartkoppeln zuden schon alljährlich heraus.“

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschobener, junger Mann mit braunem Haar, das ihm vornehmlich auf dem edigen Schilde stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüßte mit norddeutschen Schlagenen Augen.

„Wo sind die neue Verordnungen?“ rief ihm der Direktor jovial zu. „Ich auch alles da, Herr Direktor, leichte Hand, was?“

Die schmalen Lippen des jungen Mannes verzogen sich zu einem schmalen Lächeln.

„Ja, Herr Direktor“, sagte er dann. „Wenn Herr Direktor sich aber über Verordnungen wolle.“

Er hatte das Lederfell und die Eisenbüchse auf dem Tisch gestellt und zog nun das Rasiermesser, eine blitzende, doppelseitige Klinge hervor.

„Nun, was und ist mir die Gitt, Herr Direktor! „Wohin durch Fleisch und Knochen, wenn's sein darf.“

Er grünte dabei und zeigte seinem Kunden den Stahl, um aus seinen, halb zusammengekniffenen Augen anzublicken.

In dem Direktor lag ein ungewöhnliches Gefühl. Der Mensch gefiel ihm nicht, und es war ihm auch so, als ob er ihn kennen wolle. Von wem, war ihm freilich unklar, aber schließlich: was ging ihm auch die Persönlichkeit dieses Barbiers an?

Er wollte also unklar ab.

„Schon gut, schon gut“, Stellen Sie den Stahl dort an das Fenster.“

Der Barbier gehorchte, und der Direktor schloß.

Er bekam die Dreizehler am den Hals und wurde eingeklinkt. Bei dieser Prozedur fühlte er die großen, ungeschlachten Hände des jungen Mannes auf.

„Wenn Sie das „Leid“ nennen“, spitzelte er mit bescheidenem Gebärde.

Der Barbier hielt mit dem Beiden ein und ließ seine Fronten.

„Reicht es gerade nicht“, meinte er dann gemächlich. „Aber nicht und nicht! Scharf und feil! Ecken Sie mal, was die pocken wollen, das pocken Sie, und was Sie halten wollen, das halten Sie! Und was's nicht glauben.“

Der Direktor hob unwillkürlich seinen Arm wie zur Abwehr ein wenig in die Höhe. Was zum Teufel hatte der Herr nicht? Während der letzten Worten hatte er wahrhaftig mit den Fingern geklopft, und sein Blick war tieflich grün geworden. Ein lächerlicher, dachte er sich. Wenn das mein Freund wäre, ließ ich mich gewiß nicht von ihm scheeren.

„Ja, glaub's schon“, erwiderte er also mit gepunzerten Zähnen. „Aber bitte, werden Sie sich. Der Barbier kommt“ wusch nämlich jeden Augenblick kommen.“

Er errödete dabei. Die Augen waren ihm ganz unwillkürlich eingeschloß, und er war sich selber nicht ganz klar, zu welchem Zweck er es vorgetrieben hatte.

Wieder das Gefühl des Barbiers, daß sich gleich wieder in die verschleißfähige Ruhe gelegt, hatte, wurde es plötzlich wie verlorener Sport.

Daran brauchen sich der Herr Direktor nicht zu Sorgen! Die Beschäftigten werden als in Romme wachen abgeben, und weiter kommt gewiß keine.“

Der Direktor sah sich auf die Lippen. „Wohin wissen Sie denn das?“

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Der Herr Direktor.

Von G. Wolfe-Parsons.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte der Angestellte höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Dolldart zu tragen?“

Der junge Mann errödete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor?“

„Nun, zum mindesten ein sehr feierliches Gebräuch.“

Dann rechnete er weiter, und es wurde jetzt leiser, ehe der Direktor die Hand rührte und in das große, ehe Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen sah er, daß die neue Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den demselben Kopf nochmals durch den Türspalt sah.

Der Barbier ist da, Herr Direktor! „Wo soll ich ihn hinbringen?“

„Der Barbier? Ja! Er soll nur hier herein.“

„Gut, daß er kommt, dachte er dabei und schickte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartkoppeln zuden schon alljährlich heraus.“

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschobener, junger Mann mit braunem Haar, das ihm vornehmlich auf dem edigen Schilde stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüßte mit norddeutschen Schlagenen Augen.

„Wo sind die neue Verordnungen?“ rief ihm der Direktor jovial zu. „Ich auch alles da, Herr Direktor, leichte Hand, was?“

Die schmalen Lippen des jungen Mannes verzogen sich zu einem schmalen Lächeln.

„Ja, Herr Direktor“, sagte er dann. „Wenn Herr Direktor sich aber über Verordnungen wolle.“

Er hatte das Lederfell und die Eisenbüchse auf dem Tisch gestellt und zog nun das Rasiermesser, eine blitzende, doppelseitige Klinge hervor.

„Nun, was und ist mir die Gitt, Herr Direktor! „Wohin durch Fleisch und Knochen, wenn's sein darf.“

Er grünte dabei und zeigte seinem Kunden den Stahl, um aus seinen, halb zusammengekniffenen Augen anzublicken.

In dem Direktor lag ein ungewöhnliches Gefühl. Der Mensch gefiel ihm nicht, und es war ihm auch so, als ob er ihn kennen wolle. Von wem, war ihm freilich unklar, aber schließlich: was ging ihm auch die Persönlichkeit dieses Barbiers an?

Er wollte also unklar ab.

„Schon gut, schon gut“, Stellen Sie den Stahl dort an das Fenster.“

Der Barbier gehorchte, und der Direktor schloß.

Er bekam die Dreizehler am den Hals und wurde eingeklinkt. Bei dieser Prozedur fühlte er die großen, ungeschlachten Hände des jungen Mannes auf.

„Wenn Sie das „Leid“ nennen“, spitzelte er mit bescheidenem Gebärde.

Der Barbier hielt mit dem Beiden ein und ließ seine Fronten.

„Reicht es gerade nicht“, meinte er dann gemächlich. „Aber nicht und nicht! Scharf und feil! Ecken Sie mal, was die pocken wollen, das pocken Sie, und was Sie halten wollen, das halten Sie! Und was's nicht glauben.“

Der Direktor hob unwillkürlich seinen Arm wie zur Abwehr ein wenig in die Höhe. Was zum Teufel hatte der Herr nicht? Während der letzten Worten hatte er wahrhaftig mit den Fingern geklopft, und sein Blick war tieflich grün geworden. Ein lächerlicher, dachte er sich. Wenn das mein Freund wäre, ließ ich mich gewiß nicht von ihm scheeren.

„Ja, glaub's schon“, erwiderte er also mit gepunzerten Zähnen. „Aber bitte, werden Sie sich. Der Barbier kommt“ wusch nämlich jeden Augenblick kommen.“

Er errödete dabei. Die Augen waren ihm ganz unwillkürlich eingeschloß, und er war sich selber nicht ganz klar, zu welchem Zweck er es vorgetrieben hatte.

Wieder das Gefühl des Barbiers, daß sich gleich wieder in die verschleißfähige Ruhe gelegt, hatte, wurde es plötzlich wie verlorener Sport.

Daran brauchen sich der Herr Direktor nicht zu Sorgen! Die Beschäftigten werden als in Romme wachen abgeben, und weiter kommt gewiß keine.“

Der Direktor sah sich auf die Lippen. „Wohin wissen Sie denn das?“

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Der Herr Direktor.

Von G. Wolfe-Parsons.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armutsstadium, den massiven Körper leicht vornüber gebeugt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Gelele. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Dolldart des jungen Mannes die Wangen des neuen Herrn berührte.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte der Angestellte höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Dolldart zu tragen?“

Der junge Mann errödete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor?“

„Nun, zum mindesten ein sehr feierliches Gebräuch.“

Dann rechnete er weiter, und es wurde jetzt leiser, ehe der Direktor die Hand rührte und in das große, ehe Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen sah er, daß die neue Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den demselben Kopf nochmals durch den Türspalt sah.

Der Barbier ist da, Herr Direktor! „Wo soll ich ihn hinbringen?“

„Der Barbier? Ja! Er soll nur hier herein.“

„Gut, daß er kommt, dachte er dabei und schickte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartkoppeln zuden schon alljährlich heraus.“

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschobener, junger Mann mit braunem Haar, das ihm vornehmlich auf dem edigen Schilde stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüß